



Wenn wir uns mit dem Traum beschäftigen, muß ich zunächst einiges voranstellen, um Ihnen deutlich zu machen, auf welcher Schiene wir fahren: Der Traum ist durch Freud zum ersten Mal systematisch als eine sinnvolle *seelische* Angelegenheit dargestellt worden.

Wenn Freud nun behauptete, der Traum sei eine sinnvolle Angelegenheit, hatte er dabei das Problem, wie er das, was wir am Morgen erinnern, mit einer sinnvollen seelischen Unternehmung zusammenbringen konnte. Freud ging dazu der Frage nach, inwieweit mit dem Traum eine Absicht verbunden sei, und hatte damit schon den ersten Schritt in Richtung einer Erklärung getan.

Freud war nämlich nicht der Auffassung, daß nur unser Gehirn beim Traum ein wenig durcheinander gerate – sondern: Wenn wir am Morgen nicht mehr wissen, was wir geträumt haben, dann hat der Traum das so gewollt. Also kein Zufall, keine Degeneration seelischer Tätigkeiten, sondern eine Absicht macht den Traum so unkenntlich gegenüber einem Sinn; man kann auch sagen, daß der Traum absichtsvoll entstellt wurde. Warum aber muß der Traum entstellt werden? Man könnte doch meinen, daß wir am Tage genug zu tun hätten und nachts dementsprechend müde seien.

Auf der Suche nach dem Interesse des Traumes an solchen Entstellungen kam Freud – er ging dabei auch von den Erfahrungen aus, die er mit seinen Patienten gemacht hatte – zu dem Schluß, daß es sich dabei nur um etwas handeln könnte, was wir uns am Tage nicht gerne vor Augen führen. Damit hatte er ein Motiv für diese Entstellung: Wir entstellen etwas, was wir uns nicht so ohne weiteres eingestehen, wenn wir am Tag als zivilisierte Menschen über uns nachdenken. Es muß sich dabei also um etwas ›Unanständiges‹ handeln, und um das packen zu können,

gelangte er zu der Annahme, daß in dem Traum ein Wunsch versteckt sei. Diesen Wunsch bekommen wir im Traum zwar irgendwie mit, doch bereits während wir ahnen, was für unanständige Wünsche wir haben, fängt die Traumarbeit an, diese Wünsche so zu verwandeln, daß wir weiterschlafen können. Würden wir nämlich diese Wünsche mitkriegen – daß beispielsweise der Junge seine Mutter haben und den Vater umbringen will – würden wir vor lauter Schreck aufwachen.

Auf diese Weise gelangte Freud zu der bekannten Definition: Der Traum ist eine entstellte Wunscherfüllung. Im Traum erfüllt sich ein (infantiler) Wunsch, damit uns dieser nicht weiter bedrängt; das aber wird entstellt. Daher kann Freud nun feststellen, daß der Sinn des Traumes zwar verborgen, aber dennoch gegeben ist. Um an den Wunsch heranzukommen, mußte Freud jedoch einen Teil der Einfälle, die er gesammelt hatte, weglassen. Freud war sich darüber im klaren, daß in einem Traum viel mehr enthalten war als ein Wunsch, aber dieser eine Wunsch stand im Mittelpunkt seines Interesses. Und genau an dieser Stelle möchte ich nun mit einer Morphologie des Traumes beginnen; ich versuche, eine neue Traumtheorie zu entwerfen, bei der es nicht auf einen Bestandteil des Traumes ankommt – den Wunsch –, sondern auf den Traum im ganzen.

Alles, was im Traum eine Rolle spielt, also alles, was wir am Morgen erinnern, hat in einem Zusammenhang seine Bedeutung. Und von daher war die erste Hypothese, die ich hatte: Der Traum ist ein Unternehmen in der Art, wie wir es auch vom Tag her kennen. Wenn Sie eine Arbeit schreiben, etwas durchführen oder sich in Ihrer Freizeit einen Film im Fernsehen anschauen, sind Sie ebenfalls etwa für ein bis zwei Stunden mit einer Sache beschäftigt, die Sie sich zurechtmachen

und mit der Sie sich zurechtfinden suchen. Der Traum hat eine ähnliche Grundlage wie das, was wir am Tag tun – nur stellt sich auch hier die Frage: Und warum wissen wir das nicht?

Zweierlei müssen wir an dieser Stelle auf jeden Fall von Freuds Überlegungen festhalten: 1.) Der Traum hat einen Sinn – ansonsten wäre es zwecklos, uns psychologisch an die Arbeit zu machen. 2.) Wir müssen methodisch davon ausgehen, daß das, was wir träumen, nicht alles ist. Diesen Aspekt können Sie sich verdeutlichen, wenn Sie überlegen, daß das, was Sie im Traum bewegt hat und was Sie am Morgen in diesen ›Bröckelchen‹ erzählen, nicht alles umfaßt, was offenbar in der Nacht eine Rolle gespielt hat. Infolgedessen muß man versuchen, über das, was Sie am Morgen erinnern, hinauszugehen, um wieder an den *Prozeß* heranzukommen, der in der Nacht stattgefunden hat. Freud hat dafür einen entscheidenden Hinweis gegeben, wenn er sagt, daß wir an diesen Prozeß nur herankommen, wenn wir die Leute nicht nach dem Warum fragen, sondern indem wir zunächst Einfälle sammeln. Wir sind also nicht an den Tagesgeschichten interessiert, sondern an dem, was sie uns nicht sagen wollen, was wir aber dennoch in dem aufspüren können, wenn die Leute bereit sind, alles zu sagen, was ihnen jeweils durch den Kopf geht. Das ist die Voraussetzung für jede Traumdeutung.

Wenn ich nun vom Traum als einem kompletten Unternehmen ausgehe, muß ich mir klarmachen, was denn der Sinn dieses Unternehmens ist. Hier wäre es didaktisch sehr reizvoll, wenn man nun wie in einem Seminar von der ersten Zeile des manifesten Traums ausgehen könnte, um das Ganze dann Schritt für Schritt zu entwickeln. Aber das wäre eine ganze Seminarreihe, und ich soll heute abend ja nur einen Vortrag halten. Also muß

Wilhelm Salber

## Traum- Psychologie

Anders bewegt –  
das Leben geht weiter

ich meine Ausführungen ein wenig abkürzen. Das andere können Sie nachlesen oder versuchen, durch eigene Beobachtungen zu ergänzen. (Obwohl ich Ihnen an dieser Stelle leider auch sagen muß, daß Sie Ihre Träume selber nicht deuten können. Sie brauchen immer zumindest eine Theorie, an der Sie Ihre Traumdeutungen messen können, und am einfachsten ist es, wenn Sie sich jemanden anschaffen, mit dem Sie das zusammen machen – vorausgesetzt, derjenige versteht etwas von Träumen.)

Zunächst also, was ist der Sinn dieses Unternehmens ›Traum‹? Ich hoffe, Sie sehen das Problem: Das, was wir am Morgen erinnern, scheint wenig sinnvoll und bruchstückhaft, und die Aufgabe der Psychologie besteht nun darin, hier dennoch einen Zusammenhang zu entdecken. Aber was macht den Zusammenhang aus, wenn wir im Traum nicht – wie Freud – einen entstellten Wunsch am Werke sehen, sondern davon ausgehen, daß es der ganze Traum selbst ist, in dem sich gewissermaßen ein vollständiges Drama abspielt? Und wo kann man hier unterbringen, daß uns der Traum am Morgen nicht in seinem Sinn deutlich wird?

An dieser Stelle nun eine These, wie man den Traum anders verstehen kann: Im Traum stellt sich der seelische Produktionsbetrieb *selber* dar; hier stellt sich all das dar, was wir am Tage nicht mitkriegen, was aber ›Gott sei Dank‹ funktioniert. Denn es liegt nicht an Ihrem ›Willen‹, daß Sie durch die Welt kommen, sondern Sie werden getragen von einem seelischen Betrieb, der sehr vieles für Sie tut, und ab und zu fangen Sie auch an, einmal zu ›denken‹, und manchmal ›wollen‹ Sie auch etwas – aber ansonsten läuft das zum Glück so ab, daß Sie Ihren Alltag mit einigem Vertrauen auf Ihr Seelenleben bewältigen.

Dieser Produktionsbetrieb stellt sich jetzt im Traum gewissermaßen selber vor einen

Spiegel. Und all das, was wir am Tag gar nicht verfolgen können, wird im Traum anschaulich spürbar und sichtbar gemacht. Das Seelische ist ein Betrieb, der funktioniert, und der Traum beobachtet sich bei diesem Funktionieren. Am Tag können wir uns das nicht erlauben; wenn wir uns tagsüber unser Produzieren vor Augen führen wollten, kämen wir mit dem Auto keine hundert Meter weit. Am Tag sind wir genötigt, die Vorgänge zu vereinfachen, sie abzukürzen, auf bestimmte Widerstände zu beziehen – man will ja mit dem Auto nicht gegen einen Baum fahren. Wollte man dabei noch überlegen, wie das im einzelnen hergestellt wird, ginge es einem wie dem Tausendfüßler, der, als er einmal gefragt wurde, wie er es mit seinen tausend Füßchen denn anstellt, buchstäblich aus dem Tritt geriet. Eine Einsicht in die eigene Produktion würde uns daran hindern, in der Wirklichkeit in einer einfachen Weise mit den Widerständen zurechtzukommen.

Also das ist der Kern meiner Überlegungen. Im Traum stellt sich das Seelische in seinen Tätigkeiten und Gestaltungsprozessen in einer Weise dar, wie es am Tage unmöglich wäre. Und wie wird das gemacht? Auch dazu kann ich nur einige Hinweise geben: Zunächst geschieht das im Traum in einer Art, daß wir hier nicht mehr in Begriffen denken, daß wir die Dinge nicht mehr von anderen Dingen trennen. Sondern: indem wir uns auf bestimmte Wirkungsqualitäten beziehen, vergleichbar denen, die wir verspüren, wenn wir beispielsweise einen Film sehen. Bei einem Film verfolgen Sie ja nicht nur die Geschichte, sondern Sie erwarten etwas, Sie freuen sich, wenn ganz bestimmte Dinge eintreten, Sie sind furchtbar enttäuscht und wehren sich, wenn anderes eintritt; im Film denken Sie »Nun knall' ihm doch eine!« oder »Laß die doch sausen, das ist doch nichts für dich!«. All das denken Sie über die

Geschichte hinaus mit. Und diese Wirkungsqualitäten sind es auch, die dem Traum zugrunde liegen, und eine Traumanalyse besteht darin, daß Sie versuchen, auf diese Wirkungsqualitäten einzugehen. Und die ganze Produktion des Traumes wird durch eine Entwicklung solcher Wirkungsqualitäten zusammengehalten. Erstaunlicherweise sind wir in der Lage, in ganz verschiedenen Dingen, in völlig verschiedenen Bildern und Konfigurationen von Menschen ähnliche Wirkungsqualitäten und ähnliche Entwicklungen zu verfolgen. Und das möchte ich Ihnen nun anhand eines konkreten Traumes noch einmal zumindest in Ansätzen veranschaulichen.

(Denjenigen, die sich für die Morphologie interessieren, möchte ich vorab noch sagen, daß man am Traum ganz verschiedene Sichtweisen unterbringen kann: Man kann den Traum zum einen als ein Beispiel dafür nehmen, wie Seelisches überhaupt funktioniert. Dann interessiert nicht die besondere Traumverfassung, sondern wir stellen anhand des Traumes fest, was es bedeutet, daß das Seelische sich in Gestaltbildungen organisiert, die eine Ordnung in die Welt bringen, und daß diese Ordnungen sich immer wieder auflösen müssen – sonst kommen wir in einen Zustand, in der sich die Bundesrepublik gegenwärtig befindet, wo nichts mehr geht. Diese allgemeinen Betrachtungen lassen sich aber auch am Filmleben zeigen oder an den verschiedenen Arbeitsformen, beim Klatsch, beim Flirten usw. Eine zweite Richtung wäre, wenn man den Versuch unternähme, die Regeln dieses komischen Unternehmens ›Traum‹ herauszuarbeiten. Denn auch der Traum ist nicht regellos, offenkundig zeigen sich solche Regeln etwa dort, wo wir an bestimmten Stellen wach werden, wo etwas im Traum passiert sein muß, das uns dermaßen beunruhigt hat, daß wir diese Entwicklung nicht fortsetzen wollen. Das wäre

ein Hinweis auf ganz bestimmte Regeln im Traum; und wenn man den Traum als etwas Sinnvolles ansieht, dann zeigt sich, daß sich von den Wirkungsqualitäten aus bestimmte Regeln, Gesetze und Konsequenzen eines Traumes ableiten lassen. Drittens ist der Traum natürlich ein Musterbeispiel für eine Untersuchung, die von Psychologen durchgeführt wird und die nicht von anderen Wissenschaften geleistet werden kann. Insbesondere ist der Traum ein Hinweis darauf, wie man morphologisch an bestimmte Probleme und Fälle herangeht. Schließlich – und damit komme ich nun zu dem konkreten Traumbeispiel – kann man mit Hilfe der Traumanalyse etwas über einen spezifischen Traum sagen, d.h. über den Traum eines bestimmten Menschen.)

Ich möchte Ihnen zunächst den Traum einer Frau im mittleren Alter, Akademikerin, vorlesen, und Sie werden sehen, sobald wir dann die Einfälle vorliegen haben, geraten wir in einen finsternen Wald, angesichts dessen sich dann die Frage stellen wird, wie man aus diesem Wald von Einfällen wieder heraus- und auf den Sinn des Traumes kommt. Wenn Sie das Gefühl haben, das nun folgende wird zu lang, höre ich auf, denn man kann bereits mit einem kleinen Stückchen Traum – fünf Sätze oder sogar nur fünf Worte – eine ganz lange Analyse machen. Normalerweise braucht man ja für einen Traum, den man zusammen mit dem Fall analysiert, ein paar Stunden – und vor diesem Hintergrund können Sie sich vorstellen, daß ich Ihnen jetzt ein kleines Kunststückchen präsentiere, um Sie an das heranzuführen, was sich beim Traum abspielt.

*Der manifeste Traum – also das, was die Träumerin am Morgen noch weiß – lautet wie folgt: Die Träumerin war eine Mischung aus Wärter und Therapeut, und das ganze*



spielte sich ab in einem großen Käfig. Als Tagesrest kam dazu, daß sie sich auf einer Baustelle aufgehalten hatte, die unfertig war. Am Boden war Stroh und irgendein Zeug, das in diesem Käfig herumlag. Und nun kommt noch eine Mischung: Das Ganze war eine Mischung aus einem Käfig und einem Bett. Weiterhin gab es eine Mischung aus Stroh und Kissen. Auf dem Stroh und den Kissen lag eine lebendige Löwin, aber es hätte auch ein Mensch sein können, eine mädchenhafte Frau. Dazu fällt ihr schon beim Erzählen des manifesten Traumes ein Kind ein, das ei-nen Steiftier-Löwen in der Hand hält.

Ein neuer Absatz: Der Mensch, der da liegt, faßt die Träumerin liebevoll an, und die Löwin, die sich inzwischen offenbar von diesem Menschen getrennt hat, läuft gefährlich herum und will ihn auffressen. Die Träumerin blickt nun hin und her, von Mensch zu Tier, von Tier zu Mensch, und sie merkt, da kann et-

was ganz lieb sein, das kann aber auch Vernichtungen mit sich bringen – die Träumerin kommt nun in Gegensätze hinein. Auf der Erde liegen nun auf einmal verweste Kada-ver. Das sind Katzen, und der Träumerin fällt ein, daß sie vergessen hat, ihre Tiere zu füt-tern. Plötzlich hat sie das Kadaverfleisch in der Hand – sie nennt das »Matschefleisch« –, sie riecht daran und denkt: Alle Tiere mußt du füttern. Zugleich aber liegt sie mit dem Menschenwesen im Bett; und dieses Men-schenwesen greift mit der Hand nach ihr, aber es ist offenbar ein geschlechtsloses Menschenwesen, denn weiter passiert nichts. Dann standen plötzlich Menschen um sie herum, und sie dachte: Laß' die nicht so nah an Dich heran.

(Können Sie das noch so einigermaßen verfolgen? Oder haben Sie eher das Gefühl, von diesem Durcheinander genug zu haben? Ich weiß, wie schwer das ist, wenn man sich so

etwas nur anhören kann. Aber selbst wenn Sie das schriftlich vorliegen hätten, würde man sich die Frage stellen, ob man das wirklich alles lesen muß. Die Schwierigkeit beim Traum besteht eben darin, daß man dieses Material Stückchen für Stückchen durchgeht. Wenn Sie jemanden auf der Couch liegen haben, der Ihnen so etwas erzählt, müssen Sie das von Beginn an auf diese Weise analysieren.

Und so wird aus einem »kleinen« Traum eine unendliche Geschichte – selbst aus einem so kurzen Stück, wie ich es Ihnen gerade vorgestellt habe.)

*Bei der Träumerin geht es dann weiter in anderen Räumen – ich fasse jetzt schon ein bißchen zusammen, damit wir einigermaßen durchkommen –, und die Träumerin muß pinkeln. Gerade will sie sich hinhocken, da sind auch schon wieder Leute um sie herum. Sie springt auf und zieht die Röcke hoch – das ist nicht ganz verständlich, aber so hat sie es gesagt, normalerweise müßte man sie ja herunterziehen; sie geht dann weiter, gerät in ein Menschengewimmel und kann immer noch nicht pinkeln. Dann endlich kommt sie in einen Gang, läßt die Hose herunter, will gerade anfangen, aber dann erscheint noch jemand, der sie fragt: Pinkeln Sie? Die Hose wieder hoch, und sie muß alles in die Hose reinsaugen.*

*Und nun der Schluß: Sie ist dann wieder im Stall – das ist anscheinend der Käfig von vorhin –, und hier trifft sie eine Bekannte, die sie duzt; sie muß weinen und hat dabei irgendwie im Kopf: Das Leben ist so schwer. Dann geht sie nach rechts und denkt: Der Spieß dreht sich um. Und weiter dachte sie: Du bist nun mal ein Mensch. Schließlich geht sie hinaus in die Stadt und die Straßen entlang.*

Das ist der manifeste Traum, und wenn Sie dem einigermaßen folgen konnten, wissen Sie dennoch, daß Sie mit dem Traum allein nichts anfangen können, ohne daß Sie den Träumer nach all den Bewegungen fragen, die in dem Berichteten nicht mehr sichtbar sind – die aber im Traum doch da waren. Das wendet sich gegen Symboldeutungen, daß man einen Traum ohne Einfälle einfach übersetzt – hier also beispielsweise: »Die Träumerin ist eine Exhibitionistin.« Sie werden gleich merken, das alles spielt hier keine Rolle. Der Traum kann nur analysiert werden, wenn wir nun den Versuch machen, diese manifesten, am Morgen sinnlos erscheinenden Berichte wieder so weit aufzulockern, daß dabei ein Zusammenhang heraustritt und wir – im Zuge einer morphologischen Deutung – an Wirkungsqualitäten herankommen, an das, was uns in Bewegung bringt, was unserem Leben eine Richtung gibt, was seine Richtung ändern kann, uns weiterbringt usw. Wir suchen, mit einer Traumdeutung solche Wirkungsqualitäten herauszufinden.

Folglich habe ich die Träumerin aufgefordert, mir alles zu sagen, was ihr jeweils dazu einfällt. Zu »Sie war eine Mischung aus Wärter und Therapeut in einem großen Käfig« fällt ihr zunächst »Gefängnis« ein; dann ein Film mit Gefängnissen und Abhängigkeiten im Gefängnis – und sie meint dazu, im Film sei das »doof« gewesen. Ohne zu wissen, warum, fällt der Träumerin nun ihre Mutter ein. Dann stellt sie fest, daß sie nicht weinen könne und man immer das tun müsse, was einem gesagt werde. Und das versuche sie festzuhalten.

Sie merken an dieser Stelle vielleicht, daß der Sinn, selbst wenn man alle Einfälle beisammen hat, sich dennoch nicht so ohne weiteres einstellt. Durch die Einfälle allein hat man den Sinn noch nicht, sondern man hat nur eine Grundlage, aus der man dann

den Sinn herausheben kann. Was also kann man hier herausheben? Im vorliegenden Fall haben wir es zunächst mit einem Gefühl von Abhängigkeit zu tun sowie der Befürchtung, da etwas nicht packen zu können. Die Träumerin spürt, daß da etwas ist, was sie nicht in den Griff bekommt, und das hat zu tun mit Abhängigkeit und Unabhängigkeit.

Dieser Abschnitt stellt so etwas wie eine kleine Ouvertüre dar: Die sauberen Trennungen von ›frei-unfrei‹, ›Ordnung-Chaos‹ gibt es nicht; die ›Inhalte‹ drehen sich. Der Traum – das wird zu Beginn deutlich gemacht – wird sich nun im weiteren damit beschäftigen, der Träumerin Näheres über ihre Freiheiten und Unfreiheiten mitzuteilen. Aber wir wissen noch nicht, auf welchem Gebiet. Zu »Therapeut« fällt ein, der habe mit Unordnung, aber auch mit Ordnung zu tun. Beim Wärter verhalte es sich genauso, und somit verstärkt sich der Eindruck, bei diesen (Un-)Abhängigkeiten gehe es möglicherweise in Richtung Ordnung bzw. Unordnung. Die Träumerin meint denn auch, der Therapeut stehe wie der Wärter *zwischen* Ordnung und Unordnung, und das sei auch so eine Art Baustelle – hier kommt sie auf den Tagesrest zu sprechen –, wo etwas kaputt und unfertig sei, jedoch ordentlich werden solle.

Der Traum beschäftigt sich also zunächst mit dem Problem, wie weit man frei und inwieweit man fest sei –, bei genauerer Betrachtung geht es um Festlegungen von Ordnung und Unordnung. Und Sie merken vielleicht bereits an dieser Stelle, was damit über Produktionen ausgesagt wird: Die seelischen Produktionen sind nie etwas ganz Fertiges, sondern immer etwas, was sich zwischen solchen Polen bewegt.

Der nächste Einfall: Die Träumerin hat Angst, daß ihr auf einem Bau etwas auf den Kopf fällt, daß der Bau einbricht, und sie fügt hinzu, daß sie auch einmal Architektin

werden wollte. Im Grunde sei sie aber, wenn sie an den Bau und an die Einsturzgefahr denke, in dem gleichen Zustand, wie wenn sie sich den Käfig und die Gitter vor Augen führen würde. Hier ist sie froh, wenn man immer wieder herauskommt, sie ist also auch froh über die Unordnung. Es folgen Zootiere und ein Gedicht von einem Vogel im Käfig, und dann fällt ihr ein, daß sie einmal aus ihrer ganzen Arbeit durch eine Reise in die Dominikanische Republik ausbrechen wollte. Sie hatte sich vorgenommen, von dort nicht mehr zurückzukommen.

Wir müssen nun auch hier feststellen, daß wir erneut in einen ›Wald‹ geraten sind. Was kommt uns nun dabei als Qualität entgegen? Nachdem zunächst von Abhängigem und Unabhängigem die Rede war, dann von Ordnung und Unordnung, geht es jetzt um ihre Angst vor Festlegungen. Dem entspricht der Einfall, daß sie ausbrechen wollte – es geht also offenbar mehr und mehr darum, was eine Festlegung bedeutet und wie weit man davor weglaufen kann, daß man eingegrenzt wird und in eine Geschichte hineingerät, die einen aneignet. Und das zeigt sich nun auch bei den weiteren Einfällen: Die Träumerin kommt auf das Stroh, die Kissen und ein Bett zu sprechen; als Tagesrest – also etwas, was wir als Anhaltspunkt brauchen, etwas was den Träumer am Tage ›gereizt‹ hat und über das seelische Bewegungen in Gang gekommen sind – fällt ihr dazu ein, daß sie in einem Bettengeschäft war.

Weiterhin fällt ihr der Zusammenhang von Betten und Betteln auf, und sie meint, es sei unangenehm, im Bett zu betteln. Hier wird der Charakter des Produktions-Prozesses schon deutlicher: Man läßt sich auf etwas ein, das dann plötzlich nicht mehr funktioniert. Was wir morphologisch als Aneignung bezeichnen, scheint hier das Thema zu sein. Wir haben über die Aneignung bereits ver-

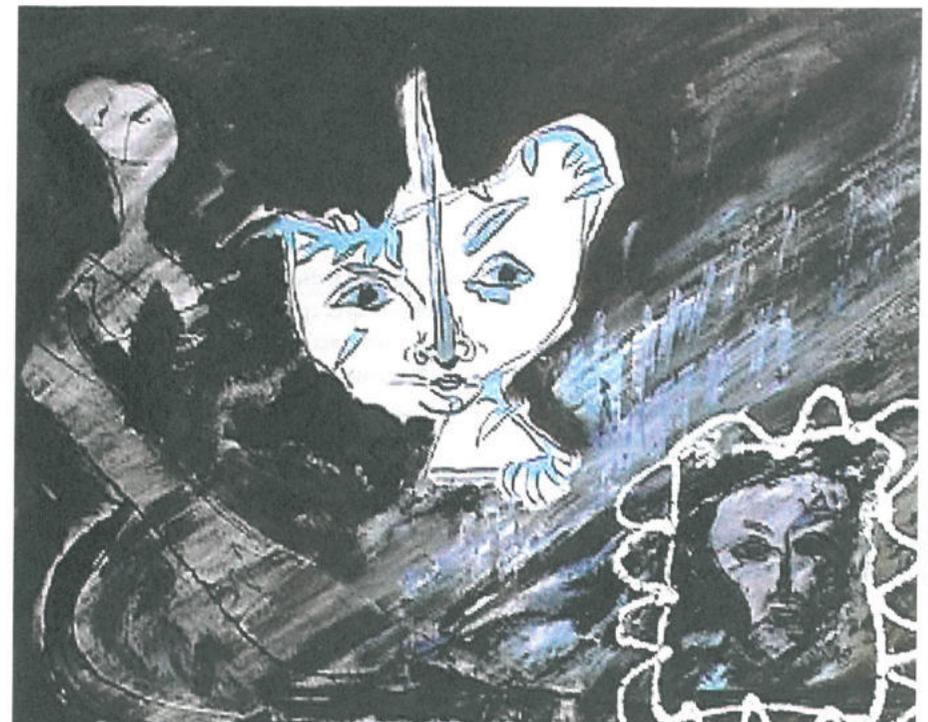
sie nicht weinen könne und man immer das tun müsse, was einem gesagt werde. Und das versuche sie festzuhalten.

Sie merken an dieser Stelle vielleicht, daß der Sinn, selbst wenn man alle Einfälle beisammen hat, sich dennoch nicht so ohne weiteres einstellt. Durch die Einfälle allein hat man den Sinn noch nicht, sondern man hat nur eine Grundlage, aus der man dann den Sinn herausheben kann. Was also kann man hier herausheben? Im vorliegenden Fall haben wir es zunächst mit einem Gefühl von Abhängigkeit zu tun sowie der Befürchtung, da etwas nicht packen zu können. Die Träumerin spürt, daß da etwas ist, was sie nicht in den Griff bekommt, und das hat zu tun mit Abhängigkeit und Unabhängigkeit.

Dieser Abschnitt stellt so etwas wie eine kleine Ouvertüre dar: Die sauberen Trennungen von ›frei-unfrei‹, ›Ordnung-Chaos‹ gibt es nicht; die ›Inhalte‹ drehen sich. Der Traum – das wird zu Beginn deutlich gemacht – wird sich nun im weiteren damit beschäftigen, der Träumerin Näheres über ihre

Freiheiten und Unfreiheiten mitzuteilen. Aber wir wissen noch nicht, auf welchem Gebiet. Zu »Therapeut« fällt ein, der habe mit Unordnung, aber auch mit Ordnung zu tun. Beim Wärter verhalte es sich genauso, und somit verstärkt sich der Eindruck, bei diesen (Un-)Abhängigkeiten gehe es möglicherweise in Richtung Ordnung bzw. Unordnung. Die Träumerin meint denn auch, der Therapeut stehe wie der Wärter *zwischen* Ordnung und Unordnung, und das sei auch so eine Art Baustelle – hier kommt sie auf den Tagesrest zu sprechen –, wo etwas kaputt und unfertig sei, jedoch ordentlich werden solle.

Der Traum beschäftigt sich also zunächst mit dem Problem, wie weit man frei und inwieweit man fest sei –, bei genauerer Betrachtung geht es um Festlegungen von Ordnung und Unordnung. Und Sie merken vielleicht bereits an dieser Stelle, was damit über Produktionen ausgesagt wird: Die seelischen Produktionen sind nie etwas ganz Fertiges, sondern immer etwas, was sich zwi-



Bête«, und damit haben wir gewissermaßen auch schon das Kunstprodukt vor Augen, das aus solchen Aneignungsproblemen heraustritt. »Die Schöne und das Biest« ist nicht nur eine DISNEY-Produktion, sondern geht zurück auf ein deutsches Märchen, »Das singende und springende Löweneckerchen«. Im Titel dieses Märchens ist von einer Lerche (= Löweneckerchen) die Rede, und der Traum veranschaulicht hier in einem Fragment eine Wirkungsqualität, die sich in diesem Märchen von der Schönen und dem Biest als ein Grundzug und gleichzeitig als etwas, was ausdifferenziert werden muß, verfolgen läßt.

Die Probleme, die der Träumerin in weiteren Einfällen spürbar werden, beschäftigen sich mit den unangenehmen Seiten der Aneignung. Im Film war es unangenehm für sie, daß dieses Tier wieder Mensch wurde, und dann fällt ihr »Menstruationsblut« ein und daß dieses Menstruationsblut von ihr wieder aufgenommen bzw. aufgeessen werden muß. Also das, was man von sich gegeben hat, muß auch wieder aufgenommen werden. Hier wirkt etwas, das die Träumerin in diesem Moment noch gar nicht richtig ausdrücken kann, was sich jedoch im nächsten Einfall spezifiziert. In den weiteren Einfällen geht es nämlich darum, daß dieser komische Mensch, der zugleich ein Löwe ist, sie liebevoll anfaste; es folgt ein Hin und Her von Mensch und Tier, und auf der Erde lagen verwesene Kadaver.

»Lieb anfassen« – hier fragt die Träumerin sich, ob das auf einmal Verschlingen bedeutet. Sie merken, wenn man einmal als Thema bestimmt hat, dieser Traum beschäftigt sich mit Problemen der Aneignung, kann man sofort verstehen, daß sich das jetzt steigert: Die Zuspitzung von Aneignung ist Verschlingen und Verschlungen-Werden. Die Träumerin spricht selbst von »anfassen und krallen« –

das sei wie Rosen. Auch das sind wieder typische Züge einer Produktionsdarstellung im Traum: Der Traum häuft – wiederum wie die Kunst – eine Fülle von Bildern an, in denen ein Prozeß verdeutlicht wird. Es ist gewissermaßen so, als ob der Traum uns fragt, inwieweit wir das verstehen: Es geht um Liebe – das ist eine Form der Aneignung –, aber das kann umkippen in Verschlungen-Werden. Auch beim Küssen passiert das, das ist Anfassen, das ist aber ebenfalls wie Krallen. Und sollten wir es dann immer noch nicht verstanden haben, bietet uns der Traum ein weiteres Bild: Das ist wie mit den Rosen – zugleich schön, aber das sticht auch.

Der Träumerin fällt nun ein: »Schmerz tut gut, zum Beispiel beim Kratzen oder bei Tätowierungen.« Es folgt etwas Unklares, und sie stellt fest, daß sich ihr Gefühl im Traum wandelte. Hier zeigt sich die Wirkungsqualität, die ihr zu verstehen gibt, daß sie immer noch nicht so weit sei, daß immer noch nicht deutlich wäre, was alles in diesem Aneignungsprozeß steckt. Und nun fällt ihr ein »Kadaver«, »Abtreibung« – eine Abtreibung, die sie vor einiger Zeit gehabt hatte – und ein großer Schmerz darüber. Bei Menschen mit Locken und fülligen Haaren denkt sie darüber nach, ob ihr Kind möglicherweise so geworden wäre. Die Träumerin überkommt jetzt eine ungeheure Angst.

Es ist nun nicht so, als würde der Traum das »Trauma« der Abtreibung darstellen. Sondern: Auch die Abtreibung ist nur ein, wenn gleich sehr gesteigertes Bild für das, was passiert, wenn man mit dieser Polarität der Aneignung fertig werden muß. Mit der Polarität nämlich, daß man sich etwas aneignen will und zugleich in diesem Prozeß angeeignet wird. Sie tun etwas, Sie meinen, Sie haben es in der Hand, und merken auf einmal, die Sache fängt an, Sie zu verschlingen. Die Abtreibung ist nun eine Form, um darzustel-

len, wie das umkippen kann. Denn dabei handelt es sich um eine sehr schnelle Angelegenheit, bei der ein Prozeß nicht ausgetragen, sondern schlagartig beendet wird. Und genau das ist es, was ihr nun einfällt: So etwas geht schlagartig vor sich, man kriegt es überhaupt nicht mit und merkt erst im nachhinein, was alles passiert ist – und dann kann man es nicht mehr aufhalten.

Die Träumerin ist nun völlig in diese Polarität – Was bedeutet es, sich auf etwas einzulassen? – verwickelt. Und sie merkt, was immer sie auch tut, sie hält es nicht aus. Wenn Sie an der einen Seite anfängt, endet sie bei der anderen Seite. Aus diesem Grund wechselt sie schlagartig, sie hat so immer noch das Gefühl, daß sie es bestimmen kann. Jetzt verstehen wir auch, weshalb sie fliehen bzw. ausbrechen will. Das sind alles Versuche, Entwicklungsprozesse nicht auszutragen. Dieses Kindchen, das etwas geworden wäre, steht für Entwicklung – und der Traum macht nun deutlich, daß die Spannungen, die mit Zwischenschritten, Entwicklungen verbunden sind, vermieden werden, indem sie von einem Pol zum anderen und dann wieder zurück springt.

Das geht nun weiter, durch den ganzen Traum hindurch, und Sie ahnen vielleicht, daß ich Ihnen an dieser Stelle den Traum unter Einbeziehung aller Einfälle gar nicht zu Ende erzählen könnte. Ich hoffe jedoch, Ihnen zeigen zu können, daß man ausgehend vom Manifesten in eine Bewegung hineingeraten kann, indem man den Betreffenden auffordert, alles zu sagen, was ihm zu diesen Bildern einfällt. Dann treten diese Qualitäten heraus, und das entscheidende ist nun – und deshalb braucht man eine Traumtheorie bzw. eine psychologische Theorie –, daß es nicht damit getan ist, zu jemandem ein nettes Verhältnis herzustellen und ihn aufzufordern, sich etwas einfallen zu lassen. Mit den

Einfällen kommt man nicht zu Rande, solange man nicht weiß, worauf man zu achten hat.

Wenn man also merkt, da geht es um Fragen, wie weit man gebunden ist und wie weit man sich bewegen kann, oder darum, was passiert, wenn man sich auf eine Sache stürzt, wenn man bei etwas mitmacht – dann nämlich ist man nicht mehr Herr seiner eigenen Entschlüsse, sondern die Sache gewinnt ihrerseits Macht, die nicht mehr von einem selbst gebremst werden kann. Das ist eine Polarität, die in jedem Aneignungsprozeß steckt. Zwischen diesen Polen gibt es Entwicklungen, aber – und die Abtreibung veranschaulicht das – man kann diesen Prozeß auch abzukürzen versuchen, indem man von einem Pol zum anderen springt und Entwicklungen ausläßt, um zu vermeiden, auf einen Pol festgelegt zu werden. Das wird dann aber zu einem Problem.

So weit sind wir nun bis jetzt gekommen, und wir haben noch nicht die Hälfte des Traumes verfolgt. Ich will aber jetzt keine Nacht-Vorlesung machen, sondern versuchen, Ihnen in aller Kürze im Rahmen einer psychologischen Analyse, die die entscheidenden Züge hervorhebt, zu skizzieren, wie der Traum weitergeht:

Wir haben zunächst etwas gehört über seelische Prozesse und darüber, daß diese Prozesse Polaritäten sind, d.h. daß sie immer zwei Seiten haben und daß diese beiden Seiten zusammenhängen. Das wird besonders deutlich bei Einverleibungsprozessen, bei Prozessen, wo wir etwas in Besitz nehmen, eine Sache verfolgen, uns auf etwas einlassen. Das kann umkippen, die Seiten können schlagartig gewechselt werden; dabei kann es sich aber auch um eine lange Entwicklung handeln, die jedoch viel schwerer auszuhalten ist. Aber: Das wäre der Weg, der eben dazu führen würde, mit dieser Polarität fertig zu werden.

Im nächsten Schritt des Traumes – die anderen Räume, das Pinkeln – geht es darum, daß diese Polarität als Produktionsprozeß aus der Eigenart des Seelischen heraus zu verstehen gesucht wird. Jede Polarität ist zugleich eine Gestalt, aber auch eine Zerstörung anderer Gestalten. Wenn Sie sich an jemanden binden, müssen Sie andere Bindungen aufgeben, sind gleichzeitig aber auch selber gefesselt. Wenn Sie die Bindung auflösen – etwa indem Sie abtreiben –, sind Sie zwar in einem anderen Zustand, der aber gleichfalls seine Gesetze hat. Auch dann haben Sie eine Gestalt, aber zugleich – die Abtreibung macht das sehr deutlich – geht das mit einer Zerstörung einher.

Im weiteren werden noch andere Züge herausgestellt. Die Polarität ist etwas, was Dinge auseinanderhält, zugleich aber auch Dinge aufeinander zugehen läßt. Die Träumerin träumt von ihrer gegenwärtigen Beziehung, sie träumt diese Beziehung aber als einen Käfig mit Stangen. D.h. es bewegt sich nichts, alles wird auf Abstand gehalten, auf diese Weise kommt der andere ihr jedoch auch nicht zu nah. Das ist wieder ein Traumbild, das uns einen Produktionsprozeß deutlich macht. Die Produktion läuft darauf hinaus, einen Zustand zu haben, wo nichts näher kommen kann. Aber, man selbst kann dann auch nicht näher kommen. Das wäre auch so ein immanentes Gesetz, das mit der Polarität verbunden ist.

Und schließlich kommt es zu dieser Episode, wo sie pinkeln muß und in eine Toilette gerät, die aber recht komisch ist und nur ganz dünne Trennwände hat. Wenn diese Trennwände nicht da wären, würden wir uns alle bei den intimsten Verrichtungen beobachten können. Das ist für die Träumerin nun das, womit sie nicht fertig wird: Daß das Geheimnis und die dünnen Wände so nahe beieinander liegen, daß das eine gewisser-

maßen in das andere übergehen kann. Das bringt sie auf Stichworte wie ›Ich habe Verwirrungen im Kopf, aber es gibt auch Rechte des Bauches‹, und von hier aus entwickelt sich dann zum Schluß eine recht seltsame Situation, die darin besteht, daß sie ein Kind sein möchte, zugleich aber auch die Mutter, die das Kind an der Hand hält. Es geht einerseits darum, die Entwicklung zu verstehen, andererseits möchte sie eine Entwicklung haben, die so total ist, wie es gar nicht möglich wäre. Und das wird ihr dann auch deutlich: Was sie will, ist etwas Unmögliches; sie verspürt das Hin und Her dabei und kommt schließlich selber auf den Einfall »Alles geht nicht!«

Soweit zusammengefaßt die Entwicklungen des Traumes. Ich hoffe, Ihnen wird deutlich, daß wir mittels einer solchen Analyse mit dem Traum weiterkommen. Aber der Sinn dieses Traumes stellt sich nicht von selber ein, sondern wir müssen uns Schritt für Schritt auf ganz bestimmte Dinge beziehen. Damit sind wir wieder bei der Traum-Psychologie, wie wir sie von der Morphologie her verstehen können. Wir müssen an den Traum als einen Produktions- oder Herstellungsprozeß herangehen, der sich selber darstellt. Wir können in dem, was sich manifest zeigt, Wirkungsqualitäten aufdecken. Manifest spielte eine Rolle, daß es hier um Mischungen und Käfige ging, um Menschen, die Tiere waren, es ging um Kadaver, verschiedene Räume, um einen Druck, ein Bedürfnis zu verrichten und dabei beobachtet zu werden, es ging um Ausstoßen und Ein-saugen von Urin. Als Wirkungsqualitäten habe ich herausgehoben: Etwas Abhängiges und Unabhängiges, etwas Unfertiges und etwas Geschlossenes. Dann zentrierte es sich zunehmend um Einverleiben und Einverleibt-Werden, das wiederum hing zusammen mit Näher-Kommen und Nicht-näher-Kommen,

mit Hin und Her, Rein und Raus – und da sind wir zu Polaritäten gelangt: Was wirkt hier ›eigentlich‹?

All das sind Dinge, die uns etwas darüber sagen, was sich im Seelischen tatsächlich abspielt. Eine derartige Selbstdarstellung der Produktion macht deutlich, daß wir psycho-

Blick rückt, das in Bildern dargestellt werden kann. Bilder werden durch analoge Bilder ergänzt, gewissermaßen ›dreimal gesagt‹, und indem die Bilder verändert werden, spüren wir, daß da ein Prozeß am Werke ist, der zunächst harmlos anfängt und der sich dann aber bis zu dem Märchen von ›der Schönen



logisch nicht viel über unsere Unternehmen und ihre Kategorien aussagen, wenn von Gefühlen, Willen, Denken oder Vorstellungen die Rede ist. Das sind zurechtgemachte Denkeinheiten unserer Kultur bzw. einer europäischen Kultur seit der Aufklärung. Der Traum veranschaulicht, daß man das auch ganz anders sehen kann. Interessant ist vor allem, daß damit ein Funktionieren in den

und dem Biest‹, bis zur Abtreibung und ganz intimen Vorgängen steigert. Immer geht es dabei um die Frage der Aneignung, fressende Tiere spielen eine Rolle, es geht um Verschlingen, Annäherungen, Distanz – und wir merken, daß hier ein ganz bestimmtes Unternehmen in Gang gekommen ist. Und wenn wir das im Traum verfolgen, erfahren wir etwas von der Dramatik solcher Unter-

nehmungen, von den Drehpunkten und Problemen, in die wir geraten; wir erfahren etwas über die Paradoxien, mit denen wir nicht fertig werden, von notwendigen Ergänzungen, um mit dieser Wirklichkeit, so wie sie ist, zurecht zu kommen.

Um solche Gesichtspunkte herausheben und einen Traum deuten zu können, brauchen wir ganz bestimmte Hilfen und Unterstützungen. Die Traumdeutung, wie ich sie Ihnen heute abend in Umrissen vorgestellt habe, orientiert sich an einigen Leitlinien, die nur mit den Eigentümlichkeiten des Traumes zusammenhängen können. Und diese Eigentümlichkeiten des Traumes möchte ich Ihnen abschließend anhand von fünf Zügen noch einmal skizzieren.

*Der erste Zug*, der uns helfen kann, einen Traum zu deuten und seinen Sinn zu analysieren, betont, daß wir uns stets daran erinnern müssen, daß der Traum *anders bewegt* ist. Hier spielen sich Vorgänge ab, die wir mit unseren Tagesmustern nicht erfassen können. Das bedeutet nicht – im Freud'schen Sinne –, daß das immer Unanständigkeiten sein müssen, es meint auch nicht, daß es sich hierbei um verdrängte Wünsche handelt, sondern es geht darum, daß die Wirklichkeit viel reicher ist und viel mehr an Möglichkeiten, aber auch an Problemen bietet, als wir am Tag ahnen und zulassen.

»Anders-bewegt« heißt, wir müssen auf Wirkungsqualitäten eingehen, die durch all die Kategorien, die wir uns tagsüber zurecht gemacht haben, hindurch gehen. Und nebenbei, wir merken beim Traum dann auch einmal, wie der Tag vereinfacht hat, wie er uns die Dinge nur in einer Richtung sehen läßt, wie der Tag uns gewissermaßen eine Brille aufsetzt, die vieles von dem, was bei seelischen Produktionen eine Rolle spielt, ausblendet. All das ist durch das Stichwort »Anders-bewegt« gefaßt. Wenn wir einen Traum

analysieren, rückt eine andere Bewegtheit des Seelischen in den Blick.

*Das zweite Moment* hängt damit zusammen, daß im Traum *umgepolt* wird. Wenn wir uns im Alltag bewegen, achten wir auf die Geschichten, die uns andere Leute erzählen. Wir sind ja ständig dabei, Geschichten zu erzählen, manchmal wissen wir, daß wir dabei lügen oder schwindeln, manchmal ist es uns völlig unbewußt, daß wir uns da etwas zurecht machen. Am Tag sind wir auch immer bei den Dingen, und wir meinen, wenn wir die Dinge benennen können, die Kleidung, die Stühle usw., dann wüßten wir viel von der Welt. Aber der Traum sagt, daß wir das alles umpolen müssen. All diese Dinge, die wir benennen und herausheben können, die scheinbar fest sind und auf die wir uns beziehen können, stehen im Dienst von Grundverhältnissen der Wirklichkeit überhaupt. Alles lebt nur in Doppeltem und im Verrückten. Wir brauchen Stühle, Kleider, eine Haltung, Notizbücher, um bestimmte Aneignungsprozesse in der Welt durchzusetzen und um zu verhindern, daß wir von anderen Aneignungsprozessen verschlungen werden.

Solche Grundverhältnisse sind es – man kann sie als universale Verhältnisse bezeichnen –, die uns bewegen und die sich von den Märchen her überschaubar machen lassen. Entscheidend ist eben, daß es eine überschaubare Anzahl von Verhältnissen gibt, in die wir in dieser Wirklichkeit geraten können. So komplex die Wirklichkeit auch sein mag, und so oft wir auch meinen, daß man es nicht vorhersehen kann, daß es immer wieder anders kommen mag und sich alles mögliche entwickeln kann – zugleich ist da eine Wiederholung dieser Grundverhältnisse am Werk, und im Traum werden diese Verhältnisse herausgeholt. Hier wird umgepolt, aus der Vielfalt sehen wir einige Grundkategorien besonders deutlich herausgehoben.

*Ein dritter Zug* unterstützt das angesichts dessen, was wir an Vielfalt beobachten und was uns im ›Wald‹ der Einfälle zunächst fehlen mag: Das Seelische drängt immer darauf, ein Werk zu werden, einen kompletten Zusammenhang herzustellen und alle Einzelheiten an einer bestimmten Stelle dieses Werkes unterzubringen. Man kann daher sagen, daß der Traum ein *Such-Werk* ist, er ist auf der Suche nach den Werken, in denen wir die Wirklichkeit organisieren. Und auch dabei handelt es sich natürlich um einen Vorgang, in dem sich unsere Produktionen in Bildern spiegeln und an dem wir merken können, daß der Unterschied zwischen Tag und Traum kein Unterschied ist zwischen etwas, was wir als Tageseite bzw. Nachtseite bezeichnen könnten. Vielmehr geht es immer um Unternehmungen, die man allerdings einmal so und einmal anders gestalten kann. Das wird an diesen Such-Werken deutlich.

Eine weitere Hilfe bei der Analyse des Traumes und *ein weiterer Zug* der Traumverfassung ist schließlich, daß es sich immer um *Übergangs-Bilder* handelt. Der Traum gestaltet seelische Zusammenhänge so, wie Bilder sich weitergestalten. Im Bild des Käfigs merken wir etwas von der Gefangenschaft, die uns widerfahren kann, wenn wir in das Maul eines Löwen geraten. Indem wir in diesem Zusammenhang stecken, erfahren wir jedoch, daß auch ein Löwe einmal alt und von anderen gefressen wird. Die Bilder bringen uns weiter, sie tragen das Verständnis und führen uns, indem sie aufeinander folgen, vor Augen, was im Seelischen ineinander übergehen kann, was sich stört oder was noch präzisiert werden muß. An den Bildern erfahren wir unsere Produktionsmechanismen.

Von hier aus kommen wir dann zu *einem letzten Zug* der Traumverfassung: Der Traum sagt uns etwas über die Paradoxien von Ver-

wandlung. Wir versuchen immer Gebilde herzustellen, was aber nur möglich ist, indem wir uns auf Prozesse einlassen. Und wir können diese Gebilde nur erhalten, indem wir das, was wir denken und in der Welt voneinander abtrennen, immer wieder in Prozesse auflösen. Diese Paradoxien des Traumes und der Verwandlung sind es, die uns auch im Alltag bewegen. Von da aus kann man sagen, daß der Traum gewissermaßen der Hintergrund auch der Ereignisse am Tage ist; und das Interessante ist, daß wir an dieser Stelle schließlich auch auf seelische Inhalte stoßen. Der Traum zeigt uns seelischen ›Inhalt‹, indem er verfolgt, wohin sich etwas verwandeln kann. In welche Richtung kann sich eine Situation verwandeln, wenn wir jemanden lieben? Wohin kann es sich verwandeln, wenn man sich von einem anderen anfassend läßt? Was geschieht, wenn man Kind sein will? In welche Richtung kann sich eine Situation verwandeln, wenn man zugleich Kind und Mutter sein will? All das erfahren Sie im Traum als ein ganzes Unternehmen, das der Traum in seiner (immanenten) Dramatik darstellt.

Und von da aus kann man fragen, was denn der Sinn des Traumes im Rahmen einer solchen Theorie ist. Der Traum vergewissert uns unserer Lebendigkeit; wir sind, wenn wir schlafen, nicht ›tot‹, wir sind nicht einfach weg, sondern das seelische Leben geht weiter. Indem uns im Traum Dinge spürbar gemacht werden, die wir am Tage übersehen, indem der Traum zeigt, woraus der Tag geworden ist und wohin er sich wieder entwickeln kann. Das meint ›Lebendigkeit‹, und indem wir diese Lebendigkeit verspüren, hat der Traum auch einen Sinn in der Beziehung zum Tag. Es geht immer darum, das Seelische in dieser Wirklichkeit als ein eigenes Unternehmen zu erhalten und zu entwickeln, um uns auf diese Weise Wirklichkeit näher-

zubringen. Der Traum zeigt uns, wie etwas weitergehen kann, und daß wir nicht nur in Verwandlungen leben, sondern diese Verwandlungen auch mitbestimmen wollen.

Der Traum schlägt uns keine Lösungen vor, er sagt nicht: »So mußt Du es machen!« Der Traum ist weder eine Botschaft noch gibt er uns Ratschläge, sondern er zeigt uns, wie die Wirklichkeit, in der wir leben, beschaffen ist. Und er zeigt ferner, daß es über das hinaus geht, was wir am Tage realisiert haben; er zeigt uns, in welchen Unternehmungen mit welchen Ecken und Kanten wir drin stecken. Aber wie wir uns entscheiden sollen, ob man es weiter treiben soll – das sagt der Traum nicht. Und in der nächsten Nacht geht es weiter, der folgende Traum »kaut« diese ganze Produktion dann wieder durch. Sie müssen dann am Tag entscheiden, was Sie geschichtlich damit anstellen. Der Traum ist in dieser Hinsicht ungeschichtlich, die geschichtlichen Entscheidungen fallen am Tage, obwohl der Tag – gemessen am Traum – weit eingegrenzt ist.

Der Traum führt uns seelische Lebendigkeit vor Augen, und von da her können wir letztlich auch verstehen, was im Traum vor sich geht: eine tolle Geschichte, eine verrückte Malerei. Das ist kein Produkt eines Degenerations-Zustandes oder einer Desensibilisierung, sondern im Grunde eine phantastische Selbstdarstellung seelischer Produktionen. Und damit bin ich auch mit meiner Produktion am Ende.

(Das ganze könnte man noch einmal zusammenfassen, indem man der Frage nachginge, was denn die Figuration von Aneignung kennzeichnet. Hier würde man sogar zeigen können, daß der Traum uns psychologische Entdeckungen nahebringt, daß er uns das, was wir am Tage nur mit Mühe psychologisch rekonstruieren können, in seinen Bildern und Unternehmungen vor Augen führt.

Man kann den Traum als Psychologe hinzuziehen, um sich seelische Probleme zu verdeutlichen, und auch, um Lösungen zu finden!)

Es wäre natürlich jetzt sehr schön – das wäre aber ein weiterer Vortrag –, wenn ich Ihnen zeigen könnte, wie dieser Traum mit dem Märchen vom »singenden und springenden Löweneckerchen« zusammenhängt. Dann würde man nämlich merken, daß das Märchen all diese Züge in einer Kunstform ausführlicher, aber auch in einer ähnlichen Problematik wie der Traum zeigt. Interessant dabei ist, daß der Traum uns Fragmente von Märchen vorstellt, und von den Märchen her kann man auch die Analogien zum Traum verfolgen. Die Märchen wären dann für Psychologen die Formen, in denen wir Wirklichkeit fassen können bzw. in denen – wie auch der Traum dies tut – etwas über die Wirklichkeit und ihre Unternehmen, ihre Probleme, Chancen und Begrenzungen gesagt wird. Traum und Märchen stehen in enger Beziehung zueinander, und von hier aus könnte man zu einer künftigen Gelegenheit auch einmal eine traumhafte Morphologie von Märchen vorstellen.

#### Literatur

- FREUD, S. (1900): Die Traumdeutung. Wien  
SALBER, W. (1997): Traum und Tag. Bonn  
– (1999): Sigmund und Anna Freud. Hamburg  
– (1999<sup>2</sup>): Märchennalyse. Bonn

Die Seele, wenn sie träumt, ist Theater, Schauspieler und Publikum.

Joseph ADDISON